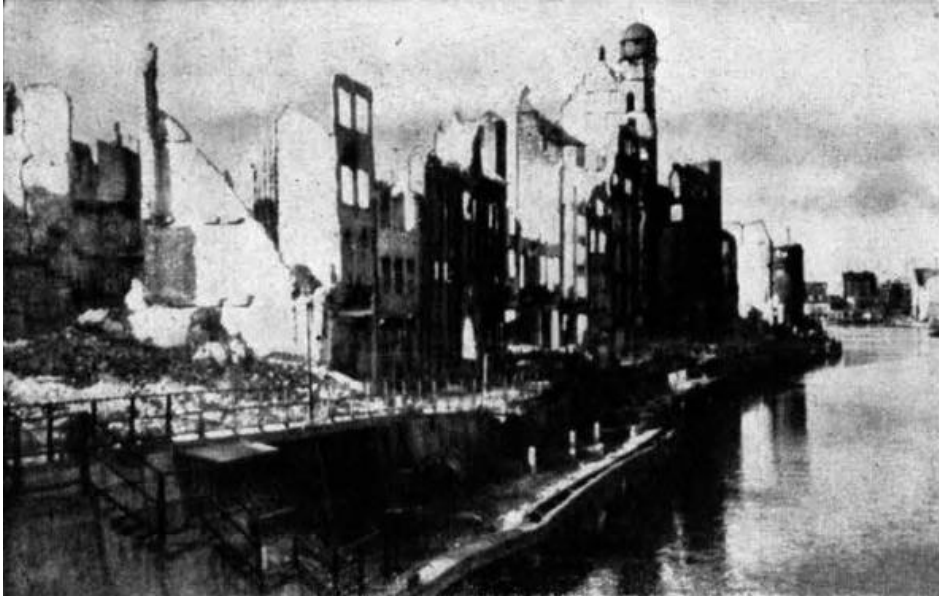


[Danzig - im Juli 1955 fotografiert](#)

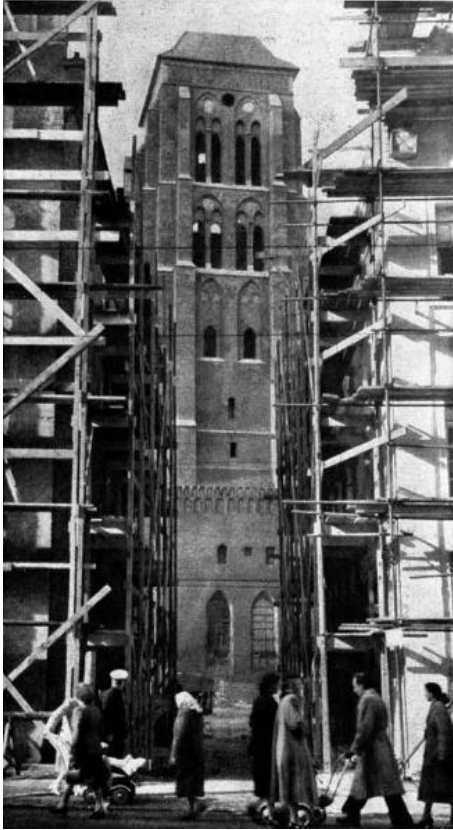
„Münchener Illustrierte“, Nr. 33, 13. August 1955

Bilder der verlorenen Heimat

Als erster Reporter der Bundesrepublik hat unser Mitarbeiter **Joachim Steinmayr** die verlorenen deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße bereist. In vielen Städten, die heute polnische Namen tragen fotografierte er. Sein erster Bericht stammt aus Gdansk – der unvergessenen deutschen Stadt Danzig.



IM JAHR 1945 AUFGENOMMEN und bis heute unverändert geblieben: die Ruinenzeile der Langen Brücke (oben) entlang der Mottlau, an der Danzigs zerstörtes Wahrzeichen, das Krantor, liegt. Nur an wenigen Stellen der zu 95 Prozent vom Krieg ausradierten Altstadt wurde der Aufbau begonnen. Am kunstgeschichtlich berühmten Steffenshaus, jetzt Dom Steffensa genannt, sind Reste von Skulpturen für die geplante Rekonstruktion zusammengetragen worden (unten). Zwischen Krantor und Marienkirche klafft heute eine weite, wüste Fläche. Nur die Nikolaikirche blieb in diesem Altstadtviertel unzerstört. Friedhofsstille herrscht in den Ruinen.



VON DER BEUTLERGASSE ZUR MARIENKIRCHE.

Bald ist der Wiederaufbau der monumentalen Backsteinkathedrale vollendet, aber noch ist sie für Besucher gesperrt. Die Restaurierungen im Innern des von Bomben verwüsteten Danziger Domes werden noch ein Jahr dauern. **Hans Memlings** Gemälde „Jüngstes Gericht“ in der Dorotheenkapelle blieb erhalten. Die schmale Beutlergasse (im Vordergrund) war bis auf die Grundmauern verschwunden. Als Verbindung zwischen Lang-Gasse und Marienkirche hat man sie — bisher im Rohbau — getreulich nach altem Vorbild wieder entstehen lassen. Schon heute durchstreifen Touristengruppen aus ganz Polen die Baustelle und werden auf Merkmale „polnischer Architektur“ hingewiesen.

Fortsetzung nächste Seite

Danzig von heute: Prunkvoll wiederaufgebaute



(Linkes Foto) Lang-Gasse „Wer heute durch Danzigs bekannteste Straße geht“, erzählt unser Berichterstatter, „erlebt eine kaum fassbare Überraschung: Zirkelgenau wurden die würdigen, schmalbrüstigen Patrizierhäuser den zu Schutt gewordenen alten Vorbildern nachgebaut. Kaum ein ausländischer Besucher Polens, dem nicht die Besichtigung der neuen, alten Lang-Gasse empfohlen wird, die heute die Funktion eines Propagandaplakates erfüllt. Doch kann das Unwirkliche dieser Aufbaupropaganda nicht verborgen bleiben: eine Zeile historischer Gebäude steht, aber ganze Wohnviertel, in denen sich das tägliche Leben abspielen sollte, sind verödet. Unwirklich ist auch der Eindruck der rekonstruierten Lang-Gasse: wenig Verkehr, wenige Menschen, Fassaden wie lackfrische Kinokulissen und primitive Holzmasten für die Oberleitung der Straßenbahn! Nur noch am Tor zur Lang-Gasse kann man Bruchstücke deutscher Worte sehen: „... Friede sei in Deinen Mauern und Glück in Deinen Palästen“.

(Rechtes Foto) Langer Markt Wie die Lang-Gasse ist auch ihre Fortsetzung, der Lange Markt, von den Arbeitskollektiven polnischer Kunsthistoriker, Kunsthandwerker und Maurer wiederhergestellt worden. Stuck, Skulpturen und alte Inschriften, soweit sie lateinisch und nicht Deutsch abgefasst waren, schmücken wie einst die Reichtum verkörpernden Baudenkmäler aus stolzer Hansezeit. Ungezählte Arbeitsstunden waren für die Rekonstruktion nötig, aber der polnische Staat lässt sich optische Wirkung etwas kosten, außerdem sind Arbeitskräfte leichter zu bekommen als Baumaterial, das Voraussetzung wäre für einen großzügigen Aufbau von Zweckbauten und modernen Wohnhäusern. In den wiederhergestellten historischen Häusern leben polnische Aktivisten- und Funktionärsfamilien.

Fassaden verbergen Ruinen



Artushof. Wie das Rathaus mit seinem schlanken Turm hat der Artushof am Langen Markt das architektonisch geschlossene Bild der Danziger Innenstadt geprägt. Beide Gebäude haben geringeren Schaden gelitten als ihre Umgebung; hier brauchten die Erneuerer nur auszubessern. Stadtführer von heute bemerken angesichts des Artushofes, der seit 1742 als Börse des mächtigen Handelsplatzes diente, mit Betonung: „Hier wurden die polnischen Könige empfangen und von der Stadt mit fürstlichen Ehren bewirtet“. So wird in den Augen naiver Beschauer die deutsche Stadtgeschichte bewusst „übertüncht“. Danzig und Gdingen (die Häfen sind nun verwaltungsmäßig vereinigt) sind dazu ausersehen, das Schifffahrtszentrum des kommunistischen Polen zu werden, sein Tor zur Welt, über dem mit möglichst vielen Beweisen „historischer Berechtigung“ die weiß-rote Fahne wehen soll. Aus der deutschen Vergangenheit Danzigs hat man das Stadtwappen mit den zwei Kreuzen unverändert „annektiert“.



HAUPTBAHNHOF OHNE BEDEUTUNG:

Danzig hat heute wieder 191 000 Einwohner (1938: 245000), aber das Leben hat sich aus der Trümmerstadt in die unzerstörten Vororte Langfuhr, Oliva und Zoppot verlagert. „Reparations-Züge“ der Berliner S-Bahn stellen die Verbindung zum Zentrum her.



EINE RUNDFAHRT AUF DER MOTTLAU und der Weichsel ist wieder möglich — auf alten Schiffen mit neuen Namen. Sonst aber haben es Danzig-Touristen von heute nicht leicht. Es gibt sehr wenige Hotels. Nur das neuerbaute Orbis-Hotel entspricht westlichen Vorstellungen. Taxifahrten sind unerschwinglich.

„Münchener Illustrierte“, 20. August 1955, Nr. 34
Bilder der verlorenen Heimat (II)

Wiedersehen mit Zoppot

Als erster Reporter der Bundesrepublik hat unser Mitarbeiter **Joachim Steinmayr** die verlorenen deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße bereist. Nach seiner Reportage über Danzig berichtet er heute über einen Kurort, der einst denselben Ruf genoss wie Cannes oder Monte Carlo: Sopot — wie es heute heißt, die unvergessene deutsche Stadt Zoppot



RUMMELPLATZ VOR DEM SEESTEG — so könnte man die auf Massenbetrieb umgestellte Kurpromenade Zoppots nennen. Jahrmarkts-Lotterien, hölzerne Verkaufskolonaden und Eisbuden beherrschen die einst so gepflegte Umgebung des Spielkasinos. Das Spiel machen heute die Kinder der Urlauber auf Staatskosten, für die Schaukeln und Miniaturflugzeuge aufgestellt sind. Den Glückstempel selbst hat eine Bombe zum Einsturz gebracht — fast der einzige Schaden, den Zoppot erlitten hat. An Stelle des Spielkasinos wurde eine Ausstellung mit Erzeugnissen polnischer Werften und Bildern von Marine-Aktivisten (nächste Seite) errichtet.



EIN REST VOM ALTEN GLANZ blieb im „Grand Hotel Sopot“ erhalten, dem ehemaligen Kasino-Hotel. Die Autos hoher Staatsfunktionäre und ausländischer Diplomaten zieren die Auffahrt zu einer Luxus-Enklave innerhalb des volkseigenen Kurortes. Obwohl seine Preise für polnische Normalverdiener unerschwinglich sind, ist das Grandhotel immer ausverkauft. Beim täglichen Fünfuhrtee ist ein Mindestverzehr von 20 Zloty (20 DM) vorgeschrieben. Auffallend gut gekleidete Frauen bevölkern das Tanzparkett. Die Kapelle spielt westliche Schlager, und die Sängerin im tiefdekolletierten Cocktailkleid eifert amerikanischen Vorbildern nach. Den Arbeiter-Urlaubern ist der Zutritt nicht verwehrt, jedoch setzt ihnen ihr Geldbeutel Schranken und das Gefühl, fehl am Platz zu sein.

Wiedersehen mit Zoppot

Neben Zakopane ist Zoppot heute der beliebteste Kurort der Polen. Tausende von Urlaubern werden von Gewerkschaft, Armee oder großen Staatsbetrieben durch die Erholungsheime geschleust. Nur das Grandhotel mit seinen dreihundert „Privatgästen“ nimmt in der plangelenkten Ferienfabrik des Staates eine Sonderstellung ein. Die Pauschalgebühr, die ein „Werkstätiger“ für vierzehn Tage Zoppot Urlaub einschließlich Reise bezahlt, ist lächerlich gering. Sie beträgt kaum mehr als ein Tag Vollpension im Grandhotel. In jüngster Zeit wurden Versuche, Urlaub und politische Schulung zu verquicken, eingestellt. Im Zeichen des neuen Kurses bringt die früher berühmte Waldoper jetzt Konzerte mit sogenanntem „fortschrittlichem Jazz“.



URLAUBSFREUDEN DER NEUEN „ARISTOKRATIE“: Intimer Kaffeepausch im Garten des Grandhotels. Hochbezahlte Künstler, Ärzte, Ingenieure und Funktionäre wissen Zurückgezogenheit und Atmosphäre zu schätzen. Sie müssen teuer dafür bezahlen. Ein gewisser „Individualismus“ wird geduldet, weil er „die Voraussetzung für schöpferische Arbeit“ ist.



DIE SEESTRASSE UM FÜNF UHR

NACHMITTAGS. Wenn sich der Strand leert, gleicht Zoppots Hauptstraße einem Bienenhaus. Die Spazierwege in die Umgebung und entlang der Küste sind nicht gefragt; alles drängt und schiebt sich auf den Bürgersteigen. Alles freut sich der Gelegenheit, auch am Werktag Sonntagskleider anlegen zu können. Dieser Hang zum Schauen und Beschaut werden ist bei den Staats-Urlaubern von Zoppot verständlich, wenn man bedenkt, dass einen Arbeiter die Paradeschuhe seiner Frau mehr kosten als die ganze vierzehntägige Erholung an der Danziger Bucht.



URLAUBSFREUDEN DES KLEINEN

MANNES. Weiße Ausflugsdampfer, die zwischen Zoppot und Gdingen verkehren, sind stets brechend voll. Lautsprechermusik verfolgt das Ferienvolk bis auf den Seesteg, eine beliebte Promenade. Maschinist mit Frau, Soldat mit Braut — so etwa sähe das Zoppoter Gästeverzeichnis heute aus, wenn es ein solches noch gäbe.